

GLOBALISIERUNG: WIE BLEIPRODUZENT WESER-METALL MIT EINEM UMWELTSKANDAL IN NIGERIA KONFRONTIERT WIRD

Giftspur nach Nordenham

VON PETRA SORGE

Mitten in Nordenham, direkt am Ufer der Weser, oberhalb des Blexer Sieltiefs, hat ein Traditionsunternehmen seinen Sitz: die Weser-Metall GmbH, ein Betrieb mit mehr als 100 Jahren Erfahrung. Deutsche Wertarbeit. Weser-Metall, das zur Pariser Recyclex-Gruppe gehört, schmilzt bleihaltige Batterieabfälle und presst sie zu Barren. Über 100 000 Tonnen verarbeitet das Unternehmen jährlich. Das ist Platz drei in der europäischen Bleiproduktion. Recycling – das klingt gut. Auch Umweltschutz und Arbeitssicherheit verspricht Weser-Metall, beides „Bestandteil der Unternehmenspolitik“. Doch der Bleischrott, der hier im Schmelzofen landet, wird in Westafrika unter teils verheerenden Bedingungen gewonnen. Manches landet sogar ohne gültige Exportlizenz in Nordenham, wie der „Spiegel“ in seiner aktuellen Ausgabe berichtet.

Die Spur beginnt in Nigeria, Bundesstaat Ogun. Das Dorf Ipetoro liegt zwei Stunden östlich der Hafenstadt Lagos. Rund 500 Haushalte leben im Umfeld einer Bleifabrik, die Ausgangspunkt der Weser-Metall-Rohstoffe ist: die „Everest Recycling Nigeria Limited“, die zu einem indischen Großkonzern gehört. Chinesen und Inder in Afrika – auch das ist Globalisierung.

Hier, in Ipetoro, rund einen halben Kilometer von der Fabrik entfernt, wohnen Taiwo, ein Junge, und Itasanni, ein Mädchen, ein Jahr und zehn Monate. Sie sind zweieiige Zwillinge, tragen aber das exakt gleiche blaue Poloshirt, stapfen und krabbeln gemeinsam durchs Gras. Sie stecken oft den Finger in die Erde, dann in den Mund.

Boden mit Blei vergiftet

Was Taiwo und Itasanni tun, ist lebensgefährlich. Denn der Boden in und um Ipetoro ist giftig. Everest entlässt Rauch und Abwasser in die Gemeinde – ungefiltert. Wissenschaftler der Umwelt-Organisation Sradev und von „Occupational Knowledge International“ in den USA nahmen im vergangenen Jahr in und um die Fabrik vier Bodenproben. In Deutschland liegt der Grenzwert in Wohngebieten bei 400 Milligramm Blei pro Kilogramm Erde. In Ipetoro überschritten drei den Grenzwert um ein Vielfaches: 1900, 2700 und 130 000. Die Studienautoren warnten, „Millionen in Afrika“ könnten von Bleivergiftung betroffen sein – und forderten, die Belastung der umliegenden Siedlungen umgehend zu untersuchen.

Ein Sonnabend Ende Oktober. Der Münchner Kinderarzt Tobias Eisenhut sitzt in einem engen Raum in einem Gesundheitszentrum nahe Ipetoro, von der Decke baumelt eine Glühlampe, draußen rattert der Dieselmotor. Eisenhut, ehrenamtlich hier, ist mit einem Team von Sradev und des European Journalism Centres gekommen, um kostenfreie Blutbleitests durchzuführen. Das Gerät dafür: Lead Care II vom US-Biotech-Unternehmen Magellan Diagnostics, inzwischen übernommen von Meridian Bioscience.

Auch Taiwo und Itasanni lassen sich piksen. Eisenhut nimmt einen Tropfen Blut, gibt es auf ein Plättchen und schiebt es in das Gerät. Nach drei Minuten das Ergebnis: Sie hat 19,2, er 24,4. Mikrogramm Blei pro Deziliter. Extreme Werte. Schon fünf Mikrogramm können bei Erwachsenen Herz-Kreislaufbeschwerden auslösen und die Immunabwehr herabsetzen. „Zehn Mikrogramm führen auf die Dauer bei mindestens der Hälfte der Kinder zu Entwicklungsverzögerungen“, erklärt Eisenhut. Das Blei greift Hirn und Nerven an, ist ursächlich für Intelligenzverlust bis zu geistiger Behinderung.

In Ipetoro liegt der Durchschnitt der Erwachsenen bei 21,1, der der Kinder bei 19,8 Mikrogramm. Alle getesteten Minderjährigen sind bleivergiftet. Die 14-jährige Tobloba Oladimeji etwa berichtet, dass sie sich kaum konzentrieren kann, wenn sie liest. Sie wohnt nur



Ohne Schutzkleidung: Ein Arbeiter steht vor einem Ofen von Everest Recycling Nigeria Limited.

FOTOS: ADETONA OMOKANYE

350 Meter von der Fabrik entfernt, ihr Blutbleiwert: 20,3 Mikrogramm pro Deziliter. Ajoke Ajose, 16 Jahre, häufige Bauchschmerzen, 300 Meter entfernt, kommt auf 19,3.

Die höchsten Werte haben diejenigen, die direkt mit dem Blei hantieren. Vier Everest-Arbeiter lassen sich anonym testen. Ihre Werte: 21,8 – 32 – 38,1 – 41,4 und 42,3. Sie klagten über Kopfschmerzen, Husten, Schwindel, Anämie. Außer Stiefeln und Handschuhen „geben sie uns keinerlei Schutzausrüstung“, sagt eine dieser Personen. „Und der Rauch in der Fabrik ist enorm.“

Um die Vorwürfe zu prüfen, schmuggelt sich unser Fotograf in die Everest-Fabrik ein. Er kommt zur Frühschicht, behauptet, einen Job zu suchen, sich umsehen zu wollen. Er knipst Bilder, die zeigen, wie sich die Autobatterien im Hof stapeln. Der Boden ist nicht asphaltiert, die Batterie Säure kann in die Erde sickern. In der Werkstatt hauen Arbeiter mit langen Messern und Metallstangen auf die Batterien ein, sie tragen weder Schutzbrillen noch Atemmasken. Am Drehrohrofen, wo die Bleiplatten zu Barren gegossen werden, sticht ein Arbeiter in die Flammen. Von mehreren Seiten entweicht blaues Gas. Die Metallwand hinter dem Ofen ist von unten teils aufgelöst, ein Hinweis auf ätzende Schwefelsäure.

Bleiwert außerhalb des Messbereichs

Der Mann am Ofen, der weder Visier noch Vollkörper-Schutzkleidung trägt, hat seinen Blutbleigehalt nicht testen lassen. Es gibt aber das Ergebnis von Omisore Abiodun. Der 16-Jährige geht seit sechs Jahren einmal wöchentlich in eine andere Batterieverarbeitung, trägt die Bleiplatten zum Ofen. Sein Wert ist außerhalb des Messbereichs von Lead Care II: „High“ zeigt das Gerät an, „hoch“ – irgendetwas über 65.

Mit diesen Ergebnissen konfrontiert, bietet Everest einen braunen Umschlag an – Geld,



um die Berichterstattung zu verhindern. Als klar wird, dass das nicht weiterhilft, legt das Unternehmen ausgelieferte Zertifikate der örtlichen Umweltbehörde vor sowie Rechnungen für Arbeitsmaterialien, die aus der Zeit der Bluttests stammen. Das Umweltministerium von Nigeria erklärt: Die Zertifikate seien wertlos, Everest-Exporte damit illegal.

Aber wie landet Everest-Material bei Weser-Metall? Die Fabrik in Nordenham nutzt dafür einen britischen Agenten – Philip Gottlieb von WITL im englischen Salford, Greater Manchester. Am Telefon verrät er: „Die einzige Lizenz, die ich im Moment habe, ist für Bremerhaven an Weser-Metall.“

Aus Nordenham meldet sich Geschäftsführer Matthias Compes: „Die Weser-Metall GmbH hat nur einen ihrer Lieferanten mit Sitz

in Großbritannien identifiziert, der von der Everest Metals Nigeria Ltd. Material bezogen hatte.“ Es gebe „keine direkten Handelsgeschäfte“ mit Everest, und WITL habe auch nicht über eine Rechtsverletzung oder ein Fehlverhalten dort informiert. „Zu Ihrer Information, von diesem Lieferanten kaufen wir kein Material mehr“, schreibt Compes.

Die Enthüllungen setzen Weser-Metall massiv unter Druck. Wichtige Kunden der niedersächsischen Recyclingfabrik distanzieren sich. Der wichtigste: Johnson Controls, größter Hersteller von Autobatterien weltweit. In 85 Prozent der europäischen Neuwagen ist eine Batterie von Johnson Controls. Die beiden deutschen Werke Hannover und Zwickau produzieren jährlich 17 Millionen Stück. Angesprochen auf die Zustände bei Everest, heißt es von Johnson Controls: Man toleriere

„keine Verletzung von Menschenrechtsstandards, arbeitsrechtlichen Bestimmungen, Umwelthanforderungen und der Anti-Korruptionspflicht“, schreibt ein Pressesprecher. „Wir haben unverzüglich eine Untersuchung mit dem Lieferanten eingeleitet und werden entsprechende Maßnahmen ergreifen.“

Autobauer wollen Konsequenzen

BMW erklärt, es wolle „kein Blei aus afrikanischen Ländern“, und zwar „weder für die Lieferkette der BMW Group noch für andere Produktionsumfänge. Wir haben unmittelbar nach Eingang Ihrer Rechercheergebnisse Johnson Controls kontaktiert.“ Die Opel-PSA-Gruppe verlangt „angemessene Korrekturmaßnahmen“, Daimler habe eine „weitergehende Transparenzschaffung“ vereinbart. Der Autzulieferer Bosch behält sich gar vor, „von bestehenden Verträgen zurückzutreten.“

Nicht nur Weser-Metall steht unter Druck, sondern auch Everest selbst. Anil Kejriwal, Manager der indischen Muttergruppe, schreibt eine panische Mail aus Mumbai: „Die Aufträge unserer Kunden wurden ausgesetzt, und das wird die Arbeitsplätze Hunderter Menschen vor Ort gefährden.“ Man sei bereit, alle nötigen Änderungen vorzunehmen, um den internationalen Standards zu entsprechen. „Wir bitten um Ihre freundliche Zusammenarbeit und Anleitung.“

Von Weser-Metall wird Everest allerdings keine Unterstützung mehr erhalten: „Wir planen nicht, diese Einkäufe, weder über UK noch eine andere Quelle, wieder aufzunehmen“, schreibt Geschäftsführer Matthias Compes. Er wird noch viele E-Mails schreiben müssen in diesen Tagen.

Die Recherche „Poisonous Lead“ wurde vom European Journalism Center unterstützt und von der Bill & Melinda Gates Foundation finanziert.



Die kleine Itasanni mit ihrer Mutter beim Bleitest.



Abwasser vor der Bleigewinnung von Everest Recycling Nigeria Limited in Ipetoro.